

Berantwortliche Redakteure
Für den politischen Theil:
C. Fante,
Für Feuilleton und Vermischtes:
A. Poetker,
Für den übrigen redaktionellen Theil:
H. Schmiedehaus,
Gänzlich in Posen.
Berantwortlich für den
Inseratentheil:
W. Kuske in Posen.

Abend-Ausgabe.

Posener Zeitung.

Siebzundreunzigster

Jahrgang.

Nr. 754.

Die „Posener Zeitung“ erscheint täglich drei Mal. Das Abonnement beträgt vierteljährlich 4,50 M. für die Stadt Posen, 5,45 M. für ganz Deutschland. Bestellungen nehmen alle Ausgabestellen der Zeitung, sowie alle Postämter des Deutschen Reiches an.

Montag, 28. Oktober.

1889.

Am Ende.

Berlin, 26. Oktober. Die Ernennung des ordentlichen Lehrers Hartung am Realgymnasium zu Frankfurt a. O. zum Oberlehrer ist genehmigt worden. Am Schulrehter-Seminar zu Döberitz ist der Privat-Bräparand Lehrer Basse dafelbts als Hilfslehrer angestellt worden. Am Schulrehter-Seminar zu Döberitz ist der Lehrer Neinemann aus Rastatt als Hilfslehrer angestellt worden.

Bereit sind: der Amtsrichter v. Bionius in Stuhm an das

Amtsgericht in Marienburg, der Amtsrichter Stephan in Muslau an das Amtsgericht in Ohlau und der Amtsrichter Schmidkert in Bülow an das Amtsgericht in Polzin. — Der Kaufmann und Konsul August Preuß in Königsberg ist zum Handelsrichter dafelbts, der Kaufmann und Stadtrath Dosen in Königsberg zum stellvertretenden Handelsrichter dafelbts und der Kaufmann und Konsul Max Gustav Steffens in Danzig zum stellvertretenden Handelsrichter in Danzig ernannt. Dem ersten Staatsanwalt Richter in Neuwied ist die nachgeübte Dienstbefähigung mit Renten erholt.

— In der Liste der Rechtsanwälte sind gelöscht: der Rechtsanwalt Richter bei dem Amtsgericht in Bellerfeld, der Rechtsanwalt Renting bei dem Landgericht in Essen und der Rechtsanwalt Dr. Felix Cohn bei dem Landgericht I. in Berlin. — In die Liste der Rechtsanwälte sind eingetragen: der Gerichtsassessor Dr. Helfs bei dem Ober-Landesgericht in Frankfurt a. M., der Gerichtsassessor Smoschewski bei dem Oberlandesgericht in Posen, der Gerichtsassessor Salomon bei dem Landgericht in Koblenz, der Gerichtsassessor Mayer bei dem Landgericht in Köln, der Gerichtsassessor Vandsberg bei dem Landgericht in Schweidnitz, der Gerichtsassessor Salinger bei dem Amtsgericht und bei dem Landgericht in Oppeln, der Rechtsanwalt Goldstücker aus Döberitz bei dem Landgericht in Görlitz, der Rechtsanwalt (nicht Gerichtsassessor) Irmler aus Halberstadt und der Gerichtsassessor Ball bei dem Landgericht I. in Berlin, der Rechtsanwalt Poppe aus Nordhausen bei dem Landgericht in Erfurt, der Rechtsanwalt Justizrat Rommer aus Berlin bei dem Amtsgericht in Charlottenburg, der Gerichtsassessor Heinen bei dem Landgericht in Essen und der Rechtsanwalt Richter aus Bellerfeld bei dem Amtsgericht in Plön. — Der Rechtsanwalt Schmitz I. in Bellerfeld ist gestorben.

zwei Nummern verboten sein müssen, um die gänzliche Unterdrückung des Blattes zu rechtfertigen. Auch fehlt es an sogenannten Rechtsmitteln, um für irgende Verbote den Staat oder die Beamten haftpflichtig zu machen und Schadenersatz zu erlangen. Die Anträge, welche die freimaurige Partei zur Sicherung dieses Rechtes eingebracht hat, werden zweifelsohne auf den Widerstand der Regierung stoßen. Die „weitgehende Rechtsgarantie“ ist daher praktisch ganz bedeutungslos.“

Gerüchte von einer französischen Ministerkrise sind in Paris aufgetaucht. In einem Bericht der „Volks-Ztg.“ von dort heißt es zwar: Das Kabinett beschloß in einem Ministerrathe, in seinem Gesamtbestande vor die neue Kammer zu treten. Damit ist aber nicht gesagt, daß nicht später noch die Ministerkrise zum Ausbruch kommen kann. Als ganz bestimmt wird wenigstens versichert, daß Constances, der schneidige Minister des Innern, als Statthalter nach Alger gehen wird an Stelle Lirmans, der wiederum zum Präsidenten des Rechnungshofes ernannt werden solle. Durch die Ausscheidung von Constance würde den Konservativen, die sich der Republik anschließen wollen, ein Zugeständnis gemacht werden, da er ihnen im Wahlkampf am schärfsten entgegentrat. Es ist davon die Rede, daß Méline die Ministerpräsidenschaft übernehmen solle, doch ist das recht unwahrscheinlich. Bedenfalls beruhen alle solche Kombinationen auf bloßer Vermuthung.

Gegenüber den Ausstreuungen, nach denen der italienische Konsulpräsident Crispi kriegerische Tendenzen haben soll, wird der „Polit. Korresp.“ aus Rom geschrieben:

„Allen Denjenigen, welche den italienischen Ministerpräsidenten Crispi kriegerischer Beliebtheit beschuldigen, wäre anzurathen, die die auswärtige Politik betreffenden Stellen jener Rede zu lesen, welche Crispi in Palermo in einer Versammlung des „demokratischen Vereins“, dessen Ehrenpräsident er ist, kurz vor seiner Abreise gehalten hat. „Ich spreche nicht von der auswärtigen Politik“, sagte Herr Crispi, „und beschäfe mich blos darauf, zu erklären, daß Alles für die Erhaltung des europäischen Friedens spricht, alle Anzeichen für dessen Fortdauer vorhanden sind und wir zu diesem Zwecke mit allen unseren Kräften mitwirken werden. Italien hat den Frieden nötig, Italien will den Frieden, und die Regierungen, welche dem allgemeinen Stimmrecht entzammen, müssen dasselbe wollen, was das Volk will, und wir, die wir den Frieden wollen, werden den Krieg nicht provozieren — aber Italien fürchtet den Krieg nicht.“ Deutlicher konnte der Ministerpräsident sich wohl kaum ausdrücken, und diese Ausführungen bilden eigentlich blos eine Ergänzung jener Erklärung, welche Herr Crispi einen Tag früher bei Gelegenheit der großen Bankette über dasselbe Thema abgegeben hat. „Italien und seine Verbündeten“ — sagte der Ministerpräsident damals — „werden nie und Niemanden herausfordern und blos dann zum Schwerte greifen, wenn sie selbst herausgefordert und angegriffen werden. Das Ideal ihres Bündnisses ist die Vertheidigung und nicht der Angriff, es will drohe Niemanden und wünsche blos den Frieden, für dessen Erhaltung es nach allen Kräften wirkt.“ Es sind dies eminent friedliche Kundgebungen, die einen um so nachhaltigeren Eindruck machen müssen, als die ganze Haltung des italienischen Kabinetts, die ganze auswärtige Politik des Königreiches sich im vollsten Glanz mit den Worten des Ministerpräsidenten befindet. Angesichts dieser Thatsachen muß die vielfach ausgestreute Behauptung, daß Herr Crispi kriegerische Gelüste nicht fremd seien, Bewunderung erregen. Es gibt zwar inner- und außerhalb Italiens Politiker und zwar mitunter selbst angesehene Politiker, welche behaupten, daß ein fächernder Krieg diesem langen bewaffneten Frieden, welcher die Kräfte des Landes aufzehrte, vorzuziehen und daß es daher besser sei, die Entscheidung je eher, je lieber herbeizuführen. Herr Crispi ist jedoch nicht dieser Ansicht, sondern glaubt, daß die längere Erhaltung des Friedens wohl auch dieser schweren Opfer, welche eben die Erhaltung kostet, werth und immerhin viel gewonnen sei, wenn der Welt für längere Zeit die Schrecken eines großen Krieges erspart bleiben. Bedeutet man, daß vielleicht doch noch Mittel und Wege gefunden werden könnten, die bestehenden Gegenseitigkeiten friedlich auszugleichen, so kann man blos der Ansicht Crispis stimmen, daß die Erhaltung des Friedens, sei es für längere, sei es auch für kürzere Zeit, selbst um den Preis kostspieliger Rüstungen nicht allzu teuer erscheint und jedenfalls den Scheiter eines blutigen Krieges vorzutragen sei.

Zu den „weitgehenden Rechtsgarantien“ in dem Entwurf des Sozialstengesetzes gehört die Bestimmung, daß periodische Druckschriften nicht schon nach dem Verbot einer, sondern zweier Nummern gänzlich unterdrückt werden dürfen. Die „Begründung“ des Gesetzes erkennt, mangels aussichtbender Wirkung der Beschwerde, an, „daß eine einzelne Ausschreibung mit einer verhältnismäßig harten Strafe, welche für den Besitzer bzw. Verleger der Druckschrift schwerwiegende finanzielle Nachtheile nach sich zu ziehen pflegt, belegt werden kann.“ Es sei deshalb für thunlich erachtet worden, das Verbot des fertigen Erscheinens einer periodischen Druckschrift erst an das wiederholte Verbot einer einzelnen Nummer zu knüpfen. Dazu bemerkt die „Vossische Zeitung“: „Was ist damit gewonnen? Die Erfahrung hat gezeigt, daß Blätter auch zweimal und dreimal ohne Grund beschlagen und verboten werden können. Hat man doch sogar auf Grund des Sozialstengesetzes ganz unpolitische Blätter als Fortschungen sozialistischer Zeitungen unterdrückt! Beseitigt das Sozialstengesetz diese Möglichkeit? Schützt es durch die neue „Rechtsgarantie“ vor ungerechtfertigten „schwerwiegenden finanziellen Nachtheilen“? Ungeschicklichkeit oder Besangenheit eines Polizeibeamten kann auch in Zukunft in achtundvierzig Stunden eine Zeitung zu Grunde richten. Heute erfolgt das Verbot der einen Nummer, morgen das der zweiten und zugleich des weiteren Erscheinens des Blattes — und Alles bleibt beim Alten. Denn die Beschwerde hat keine aussichtbende Wirkung. Über einem Blatte, von dem jemals eine Nummer verboten wurde, hängt für alle Zeit das wamloses Schwert. Denn es ist nicht einmal vorgeschrieben, daß Denigstens in einem bestimmten Zeitraum, etwa Jahresfrist,

Inserate, die sechsgesparte Petritzeile oder deren

Baum in der Morgen-ausgabe 20 Pf., auf der letzten Seite 30 Pf., in der Abend-ausgabe 30 Pf., an bevorzugter Stelle entsprechend höher, werden in der Expedition für die Abend-ausgabe bis 11 Uhr Vormittags, für die Morgen-ausgabe bis 5 Uhr Nachm. angenommen.

Inserate werden angenommen in Posen bei der Expedition der Zeitung, Wilhelmstraße 17, ferner bei Gak. Ad. Schle, Hotel Gr. Gerber u. Breitkopf & Häne, Otto Lirkish in Firma J. Neumann, Wilhelmplatz 8, in Gnesen bei S. Chrystekow, in Neferis bei H. Matthes, in Wreschen bei J. Jades, u. bei den Inseraten-Annahmestellen von G. J. Hanke & Co., Hasenstein & Vogler, Rudolf Wesse und „Invalidendach“.

Gegenüber den Ausstreuungen, nach denen der italienische Konsulpräsident Crispi kriegerische Tendenzen haben soll, wird der „Polit. Korresp.“ aus Rom geschrieben:

„Allen Denjenigen, welche den italienischen Ministerpräsidenten Crispi kriegerischer Beliebtheit beschuldigen, wäre anzurathen, die die auswärtige Politik betreffenden Stellen jener Rede zu lesen, welche Crispi in Palermo in einer Versammlung des „demokratischen Vereins“, dessen Ehrenpräsident er ist, kurz vor seiner Abreise gehalten hat. „Ich spreche nicht von der auswärtigen Politik“, sagte Herr Crispi, „und beschäfe mich blos darauf, zu erklären, daß Alles für die Erhaltung des europäischen Friedens spricht, alle Anzeichen für dessen Fortdauer vorhanden sind und wir zu diesem Zwecke mit allen unseren Kräften mitwirken werden. Italien hat den Frieden nötig, Italien will den Frieden, und die Regierungen, welche dem allgemeinen Stimmrecht entzammen, müssen dasselbe wollen, was das Volk will, und wir, die wir den Frieden wollen, werden den Krieg nicht provozieren — aber Italien fürchtet den Krieg nicht.“ Deutlicher konnte der Ministerpräsident sich wohl kaum ausdrücken, und diese Ausführungen bilden eigentlich blos eine Ergänzung jener Erklärung, welche Herr Crispi einen Tag früher bei Gelegenheit der großen Bankette über dasselbe Thema abgegeben hat. „Italien und seine Verbündeten“ — sagte der Ministerpräsident damals — „werden nie und Niemanden herausfordern und blos dann zum Schwerte greifen, wenn sie selbst herausgefordert und angegriffen werden. Das Ideal ihres Bündnisses ist die Vertheidigung und nicht der Angriff, es will drohe Niemanden und wünsche blos den Frieden, für dessen Erhaltung es nach allen Kräften wirkt.“ Es sind dies eminent friedliche Kundgebungen, die einen um so nachhaltigeren Eindruck machen müssen, als die ganze Haltung des italienischen Kabinetts, die ganze auswärtige Politik des Königreiches sich im vollsten Glanz mit den Worten des Ministerpräsidenten befindet. Angesichts dieser Thatsachen muß die vielfach ausgestreute Behauptung, daß Herr Crispi kriegerische Gelüste nicht fremd seien, Bewunderung erregen. Es gibt zwar inner- und außerhalb Italiens Politiker und zwar mitunter selbst angesehene Politiker, welche behaupten, daß ein fächernder Krieg diesem langen bewaffneten Frieden, welcher die Kräfte des Landes aufzehrte, vorzuziehen und daß es daher besser sei, die Entscheidung je eher, je lieber herbeizuführen. Herr Crispi ist jedoch nicht dieser Ansicht, sondern glaubt, daß die längere Erhaltung des Friedens wohl auch dieser schweren Opfer, welche eben die Erhaltung kostet, werth und immerhin viel gewonnen sei, wenn der Welt für längere Zeit die Schrecken eines großen Krieges erspart bleiben. Bedeutet man, daß vielleicht doch noch Mittel und Wege gefunden werden könnten, die bestehenden Gegenseitigkeiten friedlich auszugleichen, so kann man blos der Ansicht Crispis stimmen, daß die Erhaltung des Friedens, sei es für längere, sei es auch für kürzere Zeit, selbst um den Preis kostspieliger Rüstungen nicht allzu teuer erscheint und jedenfalls den Scheiter eines blutigen Krieges vorzutragen sei.

Deutschland.
△ Berlin, 27. Oktober. Die Vorgänge eigentümlicher Natur, unter denen die Forderung für Erhöhung der Militärausgaben zu Stande gekommen ist, erhalten eine weitere merkwürdige Beleuchtung durch einen Berliner Artikel der hochfürstlichen „Politischen Correspondenz“. Es wird da ausgeführt, daß es sich nicht leugnen lasse, wie fast sämtliche Aufgabeposten, die sich auf militärische Bauten, d. h. auf Kasernen, Magazine, militärische Stablonnen, Verpflegungsanstalten etc. beziehen, auch besonnener und entgegenkommender Parlementsgruppen zunächst als allzu freigiebig bemessen erscheinen. Der Kriegsminister, so wird hinzugefügt, stehe also vor keiner ganz leichten Aufgabe. In sonderbarer Weise, als es hier geschicht, ist wohl noch nie dafür gesorgt worden, daß Regierungsforderungen von der mit der Regierung Hand in Hand gehenden Mehrheit abgelehnt werden. Die Offiziösen laden ja förmlich dazu ein, den Militäretat zu beschneiden. Der Artikel der „Pol. Corr.“ würde unter anderen Umständen vielleicht nur als vereinzelte Kundgebung angesehen werden; ähnliche Auf-

tischen, steuerpolitischen und sonstigen politischen Standpunktes herausgesondert und gleichsam erlogen werden. Es gibt auf die Frage eine klare und zutreffende Antwort; es gibt aber auch einen in den Verhältnissen liegenden thatsächlichen Grund, warum die Stellungnahme nicht überall und durchweg in dem klaren Sinne erfolgt, und warum z. B. in Berlin jetzt die Frage aus Anlaß bevorstehender Stadtverordnetenwahlen wieder heftig umstritten wird. Aus dem Bereich der politischen Fragen gehören Verfassungsfragen, Militärfragen und rechtspolitische Fragen nicht in die Stadtverwaltung; diese kommt gar nicht in die Lage, in diesen Fragen Stellung zu nehmen und auf ihre Entscheidung einen Einfluß auszuüben. Dagegen kommt die Stadtverwaltung wohl in die Lage, indirekte Steuern zu erheben oder abzulehnen, die Belastung von Lebensmitteln durch Steuern zu bekämpfen oder zu fördern. Ferner kommt es in der Stadtverwaltung darauf an, Stellung zu der Frage der Selbstverwaltung und zu der Abgrenzung der Polizeibefugnisse gegenüber den Bürgern zu nehmen. Sodann treten in der kommunalen Schulverwaltung fast unvermeidlich die politischen und kirchlichen Gegensätze, wie sie sich in den Parteien ausprägen, gegenüber. Endlich fragt es sich auch, ob die Kommunalverwaltung in kirchliche und konfessionelle Dinge sich einmischen oder diese Einmischung ablehnen soll. Alle diese Fragen nötigen dazu, einen bestimmten Standpunkt einzunehmen, der im Wesentlichen als ein politischer Parteistandpunkt erscheint. Nun tritt jedoch die Erachtung ein, daß Männer, welche in allen diesen Fragen zusammengehen, in Verfassungsfragen, Militär- und manchen rechtspolitischen Fragen auseinandergehen und sich demgemäß bei den politischen Wahlen, bei welchen die zuletzt erwähnten Fragen maßgebend sind, belämpfen. Wenn aber der Nationalliberalen und der Freisinnige sich bei den politischen Wahlen belämpfen, wie dies tatsächlich der Fall ist, so wird ihnen dadurch ein Zusammengehen bei den kommunalen Wahlen erschwert, obgleich hier sachlich ein Zusammengehen wohl möglich wäre. Der richtige Standpunkt und das allein natürliche Verhältnis des kommunalen Lebens zum politischen wäre gewonnen, wenn man lernen würde, die für die Stadtverwaltung in Betracht kommenden politischen Fragen von der übrigen Politik bestimmt zu trennen und den Gegensatz in dieser nicht eine Rückwirkung auf jene üben zu lassen.

P. V. C. Es ist durchaus zutreffend, wenn von christlich-sozialer Seite bemerkt wird, die ernsthafte Beschäftigung mit den sozialen Fragen der Gegenwart sei die unumgängliche Konsequenz des bekannten Grundsatzes der Reformation, daß der Christ das Weltleben mit den sittlich-religiösen Kräften seines Glaubens durchdringen müsse, anstatt in asketischer Weltflucht sein Leben zu verbringen. Aber von der Theorie zur Praxis ist ein weiter Weg, und so sind es denn in Wirklichkeit gerade die Christlich-Sozialen, welche trotz ihrer Berufung auf den protestantischen Fundamental-Grundsatz denselben verleugnen. Während nämlich die nothwendige Folge des genannten Prinzips, welches den Übergang vom mittelalterlichen zum modernen Christenthum bedeutet, die erhöhte Werthschätzung des bürgerlichen und staatlichen Lebens sein mußte und auch gewesen ist, bekunden die Christlich-Sozialen durch ihre Reformversuche, daß sie die Formen des bürgerlichen Lebens wenig höher sagten, als die Katholiken mit ihrem Dualismus von „Welt“ und Kirche das thun. Anstatt den Schwerpunkt ihrer sozialen Reformen einzig und allein auf das interkonfessionelle Gebiet des Staates, als einer sittlichen und kulturellen Gemeinschaft, zu verlegen, was allein den protestantischen Grundsätzen entspricht, wollen sie aus einer konfessionellen Kultusgemeinschaft ein Missionsinstitut machen nicht etwa zur sittlichen Regeneration allein, sondern zur sozialen Hebung des ganzen Volkes. Und das ist nicht protestantisch, sondern katholisch; wie sich denn bekanntlich die Katholikenversammlungen ebenso eingehend und auch ebenso dilettantisch mit der sozialen Frage beschäftigen,

wie die Versammlungen unserer Christlich-Sozialen. Wie nahe sich die konfessionellen Sozialpolitiker beider Bekennnisse befinden, hat sich vor einiger Zeit an einem schon wiederholt besprochenen Vorgang in England gezeigt. Auf der Konvokation der Provinz Canterbury fand zur „Christianisierung der Arbeiterschaft“ folgende Vorschläge in der eingehendsten Weise berathen worden: 1) Die Zeit ist gekommen, wo die Kirche zur Erfüllung ihrer Aufgaben sich der hingebenden Arbeit von Bruderschaften, sowohl von Clerikern als von Laien, mit Vortheil bedienen kann. 2) Den Gliedern solcher Bruderschaften ist zu gestatten, sich selbst durch widerrufliche Gelübde von Ehefreiheit, Armut und Gehorsam zu binden. 3) Solche Bruderschaften haben in Unterwerfung unter die Autorität des betreffenden Diözesanbischofs und nur auf Einladung und mit Bestimmung des Pfarrgeistlichen zu arbeiten. Motiviert wurden die Vorschläge mit der „reihend zunehmenden Verarmung der Massen“. Werden sie angenommen, so würden wir evangelische Mönchsorden zur Heilung der sozialen Schäden bestimmen, unsere Christlich-Sozialen wären überholt, und die Evangelischen könnten in der Anpreisung ihrer Orden zur „Rettung der Gesellschaft“ wettkämpfen mit den Katholiken. Allerdings würde, wenn diese neue Einrichtung allgemeiner würde, die evangelische Kirche bald wieder an den Pforten des Mittelalters angelangt sein.

— Bis zum 12. November werden der Kaiser und die Kaiserin im Neuen Palais zurückverkehrt, bis um welche Zeit auch die Kaiserlichen Prinzen, sofern das Wetter sich günstig hält, dort verbleiben werden.

— Die Kaiserin Friederike wird sich nach den Vermählungsfestlichkeiten, von Athen aus, mit den Prinzessinnen Töchtern Victoria und Margarethe noch auf längere Zeit nach Italien begeben, um daselbst für den Winter Aufenthalt zu nehmen.

— Nach einer der „Voss. Ztg.“ aus London zugehenden Meldung erhielt die Pforte aus Athen die Meldung, daß die deutsche Kaiserin unpaßlich undes deshalb zweifelhaft sei, ob sie den Kaiser nach Konstantinopel begleiten werde.

— Der Reichstagsabgeordnete Letocha, Mitglied des Zentrums, welcher den oberschlesischen Montanbezirk Rattowitz-Bahrze im Reichstag vertritt, hat an die oberschlesische Bergarbeiter-Deputation, welche nach Berlin gekommen war, in der vergeblichen Absicht, vom Kaiser empfangen zu werden, ein Schreiben gerichtet, in welchem es heißt:

Auf Ihr, gleichzeitig Namens der beiden anderen Bergarbeiter-Deputirten, an mich gerichtetes Schreiben, Sie über den Erfolg der von der oberschlesischen Bergarbeiter-Deputation Namens der oberschlesischen Bergarbeiter an Seine Majestät gerichteten Petition bescheiden zu lassen, — kann ich Ihnen nur antworten, daß in der Angelegenheit eine Entscheidung noch nicht ergangen ist, aber in Kürze bevorstehen dürfte. Der Ihnen nach Inhalt Ihres Schreibens vor den Kameraden gemachte Vorwurf, daß Sie in Berlin für die Arbeiter nichts gethan haben, ist ungerechtfertigt. Ich kann Ihnen noch bestem Wissen und Gewissen bezeugen, und thue dies auch hiermit, daß die Deputation der oberschlesischen Bergarbeiter für ihre Kameraden hier in Berlin Alles gethan hat, was unter den obwaltenden Umständen damals zu thun möglich war. Die oberschlesische Deputation hat allerdings bei Sr. Majestät keine Audienz gehabt, was bei den von dem Dortmund Centralkomitee der stützenden Arbeiter gewählten Bergarbeiter-Schröder, Siegel und Bunte der Fall war; es sind aber die von den oberschlesischen Deputirten Namens der oberschlesischen Arbeiter hier gestellten Forderungen in der von mir, — nach vorausgegangenen sehr eingehenden Ber- und Unterhandlungen mit den Deputirten im Reichstagsgebäude unter Mithilfe des Herrn Abgeordneten Symula und in Anwesenheit Sr. Durchlaucht des Erbprinzen zu Hohenlohe-Öhringen verfaßten und demnächst von der Deputation selbst im Zivilkabinett Sr. Majestät abgegebenen Petition niedergeschrieben und auf diese Weise die Wünsche und Forderungen der oberschlesischen Arbeiter Sr. Majestät in einer meines Erachtens blühndigen und präziseren Form unterbreitet worden, als dies seitens der Deputirten, von denen zwei der deutschen Sprache nur wenig mächtig waren, in einer nur wenige Minuten dauernden Audienz mündlich hätte geschehen können.

In demselben Schreiben theilt Herr Letocha seinen Wählern mit, daß er sich nicht mehr stark genug fühle, das zwar ehren-

volle, aber überaus verantwortliche Reichstagsmandat des oberschlesischen Montanbezirks von Neuem zu übernehmen.

* Breslau, 26. Oktober. Am 26. d. Ms., Vormittags, begibt sich eine Deputation des Magistrats von Schweidnitz nach dem Schloß in dem benachbarten Greizau, um den General-Feldmarschall Grafen Molte, Ehrenbürger von Schweidnitz, bei dem Eintritt in sein 90. Lebensjahr im Namen der Stadtgemeinde zu begrüßen.

Griechenland.

* Athen, 26. Oktober. Um 4 Uhr Nachmittags hat Kaiser Wilhelm den attischen Boden betreten. Im Piräus um den Triumphbogen herrschte diesmal bessere Ordnung als gestern. Festive Barrieren hielten die Volksmenge von dem mit Mythenzweigen bestreuten Landungsplatz ab, der Polizei blieben die vergeblichen Mühen, denselben frei zu halten, dadurch erspart. Innerhalb dieser Schranken versammelten sich die hohen Würdenträger, die Generalität, die Mitglieder der deutschen Kolonie mit ihren Damen, Dr. Döppfeld in Reserve-Lieutenantuniform. Von Münstern war heute nur Dragounis hier erschien, Trupps und die anderen erwarteten das Kaiserpaar im Bahnhof Athen. Schon um 2½ Uhr begannen Hafenbatterien und Schiffe auf der Rhede Salutschüsse zu feuern. Prinz Georg, Oberhofmarschall von Liebenau, später der Prinz von Wales, die Königin führend, die Gräfin Brodbeck, der russische Thronfolger, zuletzt der König und der Kronprinz von Griechenland kamen, von dem Musikkorps der Militärschule mit der Musik der Nationalhymne empfangen und bestiegen verschiedene Dampfschiffe, in welchen sie dem Kaiserpaar aufs Meer hinaus entgegenfuhrten, ebenso der deutsche Gesandte und Konzul. Von Neuem erdröhnte immer stärkerer Kanonendonner vom Meere her, auf welches vorliegende Landzungen und Schiffe lebten den Blick verhinderten. In einzelnen Barkassen kamen dem Kaiserpaar voraus General von Hahnke, von Wittig, Generalrat Leutgeb, Komtesse Gersdorf, Gräfin Keller und einige andere Personen des nächsten Gefolges, endlich bei laut donnerndem Geschützdonner und Hurrah bzw. Zitta-Geschrei von allen Schiffen und Barkassen, im Hafen die Barkasse mit der gelben Kaiserstandarte im Bug, der Kaiser in großer Uniform des 1. Garde-Regiments z. F., die Kaiserin in lichtgrauem geblümtem Damast mit moosgrün-sammeltem Devant und blaurosa Mieder-Ginsatz. Prinz Heinrich, der König und die Königin und die anderen Herrschaften stiegen ans Land; den Minister, den Gesandten Blachos herzlich begrüßend, vom Bürgermeister bewillkommen. Der Kaiser trat zu Doepfels heran, ihm die Hand schüttelnd und einige Worte an ihn richtend. Beim Klange der Musik schritt er die Reihen der Militärschüler und der Marine-Mannschaften ab, welche den Platz vor dem Bahnhospavillon besetzten hielten, und bestieg dann mit seiner Begleitung den Zug, der ihn und sie nach Athen führte. Im Bahnhof neuer Empfang durch Trupps und andere Soldaten und einen Kreis vornehmer Damen, längere griechische Begrüßungsrede des Bürgermeisters Philimon. Später den auf dem langen Wege durch die Piräusstraße und die Stadtbefestigung Späher bildenden Truppen der Garnison ging die Fahrt in offenen Bierträgern, der Kaiser neben dem König, die Kaiserin neben der Königin, Prinz Heinrich neben dem Kronprinzen hinter Bort ab einer halben Schwadron Guides zum Schloß, überall lärmisch von der Menge begrüßt. Dort hießen Mutter und Schwestern des Kaiser und seine Gemahlin willkommen. Später traten sie auf den Ballon hinaus, um den Vorbeimarsch der Truppen und der Bootsfahrt der Vertreter der städtischen Korporationen mit Trägern großer Banner zuzuschauen, und auch den Anblick der im Abendsonnenchein goldig erglühenden Akropolis zu genießen.

Parlamentarische Nachrichten.

— Dem Reichstage sind die Entschlüsse des Bundesraths auf die Beschlüsse des Reichstages in den letzten Sessonen zu-

gentheil desselben finden ungefähr immer dieselbe begleitete oder entrüstete Aufnahme. In seinen Anforderungen und Bedürfnissen ist das Publikum viel konservativer. Und die Jünger und Jüngertina der Frau Musika empfanden das auch sehr gut und machten dem Ungeheuer Publikum Konzeßionen. Durch die wechselseitige Beeinflussung haben sich so nach und nach kleine Eigenthümlichkeiten entwickelt und Moden herausgebildet, die schließlich als sehr gut und sehr selbsterklärend angesehen wurden, daß man das Fehlerhafte, Nichtgemäße, oft geradezu finnwidrige nicht förend empfand. Wenn alle es so wünschen, wenn alle mit dem oder jenem zufrieden sind, so muß es doch wohl gut sein! Wer nach seiner Fagon urtheilen und glauben will, et nun, der ist — ein Reizer.

Aber manchmal hat solch unglückselig veranlagtes legerisches Individuum einen merkwürdigen Trieb dazu, zu reden, wenn es doch weiß, daß es keinen Nutzen davon hat. Im Gegentheil. Je nachdem die legerische Meinung ist, kann es ihm an den Kragen gehen oder doch zum mindesten „das Wohlgefallen vor Gott und den Menschen“ stark beeinträchtigen. Es finden sich trotzdem immer wieder solche Leute. Daher kommt es auch, daß die Wiederholung bereits gesagter, geädelter oder bespöttelter Dinge nicht immer vermieden wird. Was dann wiederum zur Folge hat, daß die Ladler kritisieren werden; und so, mit mehr oder minder Grazie, in infinitum weiter.

Solch eine legerische Privatmeinung hat sich nun bei mir über die Liebertexte herausgebildet. Das, wenn Lied und Ton sich vermählen, die Poësie nicht zu kurz zu kommen braucht, daß im Gegentheil beide gewinnt müssen, wenn das rechte Wort und der rechte Ton sich einen, das weiß ich wohl. Es ist das aber einmal nicht zu oft der Fall, und zum zweiten sind die Sänger eines Liedes wer weiß wie oft geneigt, das Wort, also den Text, auf Kosten des Tones zu vernachlässigen, manchmal geradezu zu mißhandeln. Die große Menge merkt es meistens gar nicht, oder wenn sie es merkt, nimmt sie es

vom Lesen und mir in einem ziemlich verläßlichen Gedächtniß allerdings eine Anzahl Phrasen und Schlagworte haften geblieben, so daß ich einem harmlosen Gemüthe durch küh überlegene Anwendung und Gruppierung derselben möglicherweise einen imponirenden Eindruck machen könnte. Aber ich hätte mich auch davor. Man könnte doch einmal an eine unrichtige Adresse gerathen, und es ist eine blamable Sache, durch die Frage eines Wissenden in das durchbohrende Gefühl des eigenen Nichts zurückgeschreckt zu werden. Von der Musik an sich, der hohen und hohen Interpretin des Gefühls, von der Kunst, die keine Worte braucht, um zum Herzen zu sprechen, und die darum die wahrhafte internationale Sprache ist und war, noch ehe eine Seele an Bolapül, Basiliqua, und wie die verschiedenen Einheitsprachen heißen, gedacht hat, will ich nicht reden; auch nicht von der historischen Entwicklung, den Richtungen, den Phasen, den schöpferischen Geistern und den lediglich ausführenden Organen, von Revolutionen und Reformbestrebungen, von Kunst und Hass, Liebe und Streit. Aber es steht außer der hohen Kunst, der Kunst an sich, dem Wesen haften, noch allerlei Anderes dabei ins Auge zu fassen.

Die Musik zu verstehen und zu beurtheilen ist allerdings das Musikers Domäne. Aber, wie der Maler doch seine Bilder nicht nur für die Kunstgenossen malt, der Bildhauer nicht allein für die anderen Bildhauer formt, der Dichter nicht ausschließlich den Brüdern in Apoll seine Poeten weiht, sondern wie jeder ein Publikum haben will, so ist's auch mit den Musikern. Das Publikum, das wetterwendische, unberechenbare, viel geschmähte, viel umschmeichelte, bald lenkbare, bald eigenwillige, bald unerhört anspruchslose, bald verbüffend anspruchsvolle, bald gutmütige, bald grausame Mixtum compositum macht seine Meinung geltend. Es ist in seinen Beifallsbezeugungen unberechenbar, besonders Leistungen eines guten Durchschlagswerthes gegenüber. Das wahrhafte und herzbezugende Schöne und das ausgesprochene Ge-

gegangen. Denselben ist zu entnehmen, daß in Bezug auf den Beschluss des Reichstags wegen Einführung von Gewerbegeichten die Görterungen noch nicht abgeschlossen sind. — Der Reichstag hatte die verbündeten Regierungen ersucht, den Klagen der inländischen Tabakbauer gegenüber in eine Prüfung der Frage einzutreten, inswieweit eine Erleichterung der Formen der Veranlaßung und Erhebung der Tabaksteuer, sowie der Steuersätze für Tabak sich empfiehlt, und das Ergebnis dieser Untersuchung dem Reichstag baldmöglichst vorzulegen. Diese Resolution ist vom Bundesrat dem Vorsitzenden überwiesen worden, die eingeleiteten Görterungen sind noch nicht zum Abschluß gelangt. — Der Reichstag hatte bei Beratung des Ge- nossenschaftsgesetzes die Resolution gefaßt, daß Maßregeln gegen die Mißbraüche, welche der Vertrieb von Spirituosen durch die Konsumvereine mit sich gebracht hat, vorgeschlagen würden. Die vom Vorsitzenden des Bundesrates eingeleiteten Prüfungen sind noch nicht zum Abschluß gelangt. Der Reichstag hatte ferner die verbündeten Regierungen erlaubt, behufs einheitlicher und besoleunigter Entscheidung von Tarifstreitigkeiten die Errichtung eines Reichs-Bolltarifamtes in Erwägung zu ziehen. Auch über diese Angelegenheit sind die Görterungen des Bundesrates noch nicht zum Abschluß gebracht. Dasselbe ist der Fall bei dem Beschluß, die Petitionen, betreffend den Kaffee-terminhandel, den verbündeten Regierungen zur Erwägung zu überweisen. Der Petition, betreffend Erweiterung der Grundsätze für die Fixation der Brauteuer, welche dem Reichskanzler zur Erwägung überwiesen worden war, hat der Bundesrat beschlossen, nicht Folge zu geben.

— Die „Bib. Korresp.“ wird ersucht, festzustellen, daß z. B. von einem Bericht des Reichstagsabgeordneten für Schwarzbürg-Audolfstadt, Amtsgerichtsrath Hoffmann auf die Übernahme eines Mandats bei den Reichstagswahlen nichts bekannt ist.

d. Die polnische Fraktion des Reichstags konstituierte sich am 25. d. M. folgendermaßen: zum Vorsitzenden wurde der Fürst Ferd. Radziwill, zum stellvertretenden Vorsitzenden der Fabrikbesitzer Cegielski, zu Schriftführern Fürst Adam Czartoryski und Graf Hector Kozielski gewählt. Die parlamentarische Kommission besteht aus den Abgeordneten Fürst Ferd. Radziwill, Cegielski und v. Koscielski; Stellvertreter sind die Abg. Dr. v. Komercowski und Dr. v. Wycielski. Zum Senioren-Konvent ist der Abg. v. Koscielski delegiert worden.

Hochwasser.

v. Tirschiegel, 25. Oktober. In Folge des vorgestrigen großen Regens ist das Wasser der Odra ganz bedeutend gestiegen. Der an der Odrabrücke angebrachte Pegel zeigt heute einen Wasserstand von 1,15 Meter. Die Odrawiesen sind hoch überflutet und auch die niedriggelegenen Gärten und Keller bereits wieder unter Wasser gelegt. Besonders hoch steht das Wasser in dem von Neustadt b. B. herkommenden Mühlensluß. Derselbe überflutet bereits wieder die von hier nach Birnbaum führende Landstraße und hat auch die erst in diesem Jahre neuerrichtete Brücke L. 74 nicht unerheblich beschädigt. Heute kamen mehrere Stämme Augholz auf dem Mühlensluß anschwommen, welche jedoch vor der hiesigen Mühlenschleuse glücklich ans Ufer gezogen wurden. In Papiermühle hat das Wasser die Gründungen der Schleuse weggerissen.

Aus dem Gerichtssaal.

d. Aus der Posener Schützengilde wurde am 15. Juni v. J. ein Mitglied, Herr M., vom Vorstande unter späterer Zustimmung des Verwaltungsraths ausgeschlossen, und zwar auf Grund des § 4 Nr. 8 der Statuten, welcher besagt, daß die Rechte eines Mitgliedes der Gilde Denjenige verlieren, welcher ein unmoralisches Leben führt, durch welches er die Achtung seiner Genossen einbüßt; zu entscheiden darüber habe der Ehrenrat der Gilde. Herr M. jedoch, welcher davon ausging, daß seine Ausschließung weder mit den Bestimmungen des § 4 M. noch mit den Statuten der Gilde übereinstimme, forderte die beiden Vorsitze der selben auf, ihn wieder in die Gilde aufzunehmen. Was ihm zum Vorwurfe gemacht wurde, war Folgendes: Vor zwei Jahren hatte Herr M. einem anderen Mitgliede der Gilde 275 M. geliehen und dafür vom Schuldner als Pfand eine Büchse entgegengenommen. Als nun i. J. 1888 das Pfandschlicht stattfand, händigte Herr M. seinem Schuldner auf dessen Erfuchen die Büchse aus, mit der hierauf der Schuldner den besten Schuß nach der Königsscheide that. Vorsitz und Verwaltungsrath aber erklärten demselben, er könne auf Grund dieses Schusses nicht Schützenkönig werden, da er den Schuß nicht aus seiner eigenen Büchse gehabt habe, wie dies die Statuten vorschreiben. Zugleich aber wurde vom Vorstande auch dem Herrn M. der Vorwurf gemacht, er habe sich bei der Angelegenheit nicht so bekommen, daß er länger Mitglied der Gilde bleiben könne; er wurde demnach auf Grund des obigen Paragraphen aus der Gilde ausgeschlossen; jedoch wurde die Entscheidung darüber, ob er sich derartig benommen, daß er die Achtung seiner Genossen verloren habe, nicht, wie dies das Statut vorschreibt, vom Ehrenrat getroffen. Das Erkenntnis erster Instanz vom 24. Januar d. J. fiel nun dahin aus, daß

leicht. Emil Palleske, der große Vortragsteilnehmer, der über die „Kunst des Vortrags“ ein so liebenswürdiges Buch geschrieben hat, sagt einmal: „Die Musik hebt die intellektuelle Kraft des Wortes auf.“ Und wenn man die willkürlichen Aenderungen betrachtet, die während des Singens gelegentlich vorkommen, die merkwürdigen Betonungen, die Verschiebungen, die den Sinn zuweilen auf den Kopf stellen, ohne daß darum einige Hörer Schmerz empfinden, so muß man jenen Worten Glauben schenken. Ich erinnere mich einer liebenswürdigen dilettirenden Sängerin, einem sehr gescheiten und feingebildeten Mädchen, die aber auch, wenn ihr beim Auswendigen der Faden riß, sich mit ebensoviel Unbefangenheit wie Geistesgegenwart einen Text zusammenknüpfte, der etwas genialverworren war. Nur durfte sie mich nicht dabei ansehen... Wenn auch nicht mit „musikalischen Gehör“, so doch mit entschiedener Hellhörigkeit begabt — und ihr als leidlicher Textkunner bekannt — übte ich unwillkürlich Kontrolle und mag wohl durch schmerzhafte Grimassen den Reflex solcher eigenmächtiger Varianten gezeigt haben. Die Dame lächelte mich hinterher aus. „Das schadet doch gar nichts. Man muß sich nur zu helfen wissen. Denken Sie denn, daß die anderen Leichen es merken, ob ich singe: „Die Schlange, die dir am Herzen nagt“, — oder: „die dir am Herzen frißt“, oder so etwas Ähnliches.“ Das mag ja auch nicht unrichtig gefolgt sein, nur daß dadurch, daß die geehrten Zuhörer so röhrend jürglos sind, sich die Sänger, die es doch besser wissen, auch ein gutes, will sagen ein schlimmes, Theil Sorgfältigkeit zugelegt haben; besonders bei Vorträgen, die nicht von der zünftigen Kritik mitangehört werden. Bekannt ist ja auch die naive Entschuldigung einer Mama, die ihre jugendlichen Töchter in eine Oper mitgenommen hatte, deren Libretto nicht gerade für solchen Publikums Ohren geeignet war. „Ah, seien Sie, ein Textbuch hab' ich natürlich nicht gekauft, und von den Worten versteht man ja nur ab und zu einige ganz genau. Die Haupthälfte ist doch die Musik der Text ist Nebenjache!“

der Beschuß vom 15. Juni 1888 aufzuheben und Herr M. als Mitglied in die Gilde wieder aufzunehmen sei. Der Vorstand legte gegen dieses Erkenntnis die Berufung ein. In zweiter Instanz wurde nun mehr dahin erkannt, daß auf Grund des § 4, Th. II. Tit. 6 des A. L. R. nur dem Richter das Recht der Entscheidung darüber zustehe, ob ein begründeter Anlaß zur Ausschließung vorliege; was den Vorwurf des unmoralischen Lebens betrifft, so könne das Gericht diesem Vorwurfe nicht zustimmen. Dies Erkenntnis ist am 19. August d. J. rechtkräftig geworden, worauf der Reichshof gemäß dem Antrage des Herrn M. dem Vorstande der Schützengilde bei Androhung einer Strafe von 1000 M. aufgab, binnen 48 Stunden Herrn M. als Mitglied in die Gilde wieder aufzunehmen, was denn auch geschieht. Die Kosten beider Instanzen sind dem Vorstande auferlegt worden.

d. Verweigerung der Zeugenansage. Der Landtagsabgeordnete v. Czarski, Vorsitzender der polnischen Fraktion, hatte, wie die „Gaz. Dor.“ mitteilte, während der letzten Session über verschiedene Drangsalen der Polen gesprochen und unter Anderem dabei auch erwähnt, daß der Eisenbahnbau v. Batzowksi, welcher gegenwärtig den amtlich bestätigten deutschen Namen v. Badenfeld führt, diese Namensänderung wohl nur zu dem Zwecke beantragt habe, um sich dadurch gegen eine ihm drohende Versezung zu schützen. Nach Schluss der Session ersuchte der Herr Minister Warbach den Abg. v. Czarski, ihm anzugeben, aus welcher Quelle er obige Mittheilung habe; der Abg. verweigerte jedoch die Aussage. In diesen Tagen hatte nun Herr v. Czarski beim Amtsgericht zu Thorn einen Termin, bei dem es sich gleichfalls um diese „Namenumwandlungssache“ handelte. Da jedoch Herr v. Czarski jede Aussage darüber, aus welcher Quelle er die obige Mittheilung habe, verweigerte, so wurde ihm dafür eine Geldstrafe auferlegt.

* Berlin, 25. Okt. [Die unter eigenartigen Umständen aus geführten Beträgerungen des Oberbürgermeisters Carl G.]

beschäftigt heute die Berufung des Landgerichts I., da der vom Schöffengericht zu einem Monat Gefängnis verurteilte Angellagte gegen dieses Erkenntnis Berufung eingelegt habe und um eine Geldstrafe bat. Der 16jährige Angellagte, dessen Neujeres seinem Alter keineswegs vorangeilt ist, hat sich an zwei verschiedenen Stellen ein Zimmer gemietet und sich den Vermietern gegenüber als Dr. med. Stein, Assistenzarzt beim Professor Martin, ausgegeben.

Ist es schon sonderbar, daß diesen Angaben Glauben geschenkt wurde, so grenzt es geradezu ans Wunderbare, daß zwei Frauen in den reiferen Jahren dem Angellagten soviel Vertrauen schenken, daß sie ihn um Abhilfe gegen Leiden batzen, wie sie seitens weiblicher Patienten sonst nur einem erfahrenen Frauensärzte anvertraut werden. Der Angellagte hatte die Freiheit für diese „Behandlung“ ein Honorar zu fordern und nachdem er die eine Wohnung bereits aufgegeben, rückte er an seinen früheren Wohnsitz die Aufforderung, ihm das Honorar unter einer angegebenen Summe nach einem bestimmten Postamt zu senden. Nun schöpft der Gemahne Verdacht und verständigte die Polizei, welche den Angellagten absingt, als derselbe sich auf dem Postamt einstellte. Die Beuginnen erklärten im Termine mit aller Bestimmtheit, daß sie den Angellagten, trotz seiner Jugend, für einen Frauenarzt gehalten und daraufhin ihm auch die erdenen kleinen Darlehen bewilligt hätten, mit denen der Angellagte verschwand. Der Angellagte gab an, daß sein häufiger Umgang mit jungen Medizinern ihn auf die abenteuerliche Idee gebracht habe, sich als Arzt aufzupimeln und nachdem er sich einmal für einen solchen ausgegeben, konnte er das Suchen der Frauen, sie zu behandeln, nicht ablehnen. Der Reichshof zweiter Instanz war der Ansicht, daß der Angellagte unter allen Umständen eine Gefängnisstrafe verdient und wurde das erste Erkenntnis daher bestätigt.

Stettiner Waarenbericht.

Stettin, 26. Oktober. In der Position des Waarenverkaufs hat sich während der vergangenen Woche wenig geändert. Petroleum erfuhr auf Grund günstigerer Berichte von Amerika etwas mehr Nachfrage und konnten die Unsäße darin, sowie in Heringen und Schmalz befriedigen.

Fettwaren. Baumöl fest, Italienisches 38 Mark transito gefordert; Malaga 35,50 M. trans. gefordert; Baumwollensamenöl ist in England matt, hier loko 28 Mark versteuert bezahlt und gefordert, Speisedö 62 bis 76 M. tr. gef.; Palmöl hat sich in Liverpool wieder mehr befestigt; hier wird für Lagos 27 M. versteuert gefordert. Palmernöl still, 25,25 M. gef. Colosnöhl ist in London ruhig, hier wird unverändert für Cochin in Ostholsten 32 Mark, in Pipen 30 Mark versteuert, gef. Ceylon in Ostholsten 29 M., in Pipen 28 M. versteuert, gef. Talg war an allen Märkten lebhaft gefragt, hier ist der Artikel unverändert fest. Prima Petersburger gelber Seifen 36 M. versteuert, bez. und gef. do. weißer Seifen 36,50 Mark versteuert, bez. u. gef.; prima New Yorker City-Seife 28 M. versteuert, gef. australischer 29–32 M. versteuert nach Qualität gef. Schmalz hat sich in Amerika während der letzten acht Tage merklich erholt und wirkten die von dort gemeldeten höheren Notierungen auch hier befriedigend auf den Markt, Farbant 31,50 M. tr. gef. Armour 31,50 M. trans. gef. Hately Bros. 31,50 M. trans.

Es gibt ein allerliebstes kleines Heft Parodien lyrischer Gedichte, das vor mehreren Jahren erschien, in neuester Zeit wieder aufgelegt und betitelt ist: „Aus dem Treibhause der Lyrik.“ Darin findet sich unter einem französischen Motto, (wenn ich nicht irre: „Choses, trop bêtes pour être dites, on les chante!“) ein schwärmerisches Liebeslied, das in einer Fußnote angelegenlich zur Komposition empfohlen ist:

„Ihr Sterne,
wie seid ihr so ferne!
Wie seid ihr so ferne
ihr Sterne!
Ihr Sterne,
wie seid ihr so ferne!
Sie hat mich nie geliebt,
geliebt hat sie mich nie;
Sie hat sie mich geliebt,
mich hat geliebt sie nie!“

Nun denken Sie sich diese und die anderen Strophen, die den angezogenen durchaus ebenbürtig sind, mit dem gehörigen Applomb und Gefühl vorgetragen, denken Sie sich eine wunderbare Toilette, einen hinreizenden Augenaufschlag und einige Meister-Koloraturen dazu — und Sie können in eben Ihrer Phantasie den Weitfall rauschen hören. Wie überhaupt mit den Texten umgegangen wird, das ist oft beides: lächerlich und ärgerlich. Von den Veränderungen, die einzelne Sänger und Sängerinnen mit dem Texte vornehmen, wenn das Gedächtnis sie gelegentlich einmal im Stiche läßt oder wenn ihnen der „hohe Ton“ für einen anderen Hauptvokal geeigneter scheint, haben wir schon gesprochen. Es gibt aber noch andere Veränderungen, die nicht dann und wann, die immer vorkommen werden, weil sie als Text fest unter den Noten stehen.

Wo in einer Gesellschaft musikalische Gemüther zusammen treffen und der Vorschlag, etwas zu singen, mit Allklamation aufgenommen wird, kommen doch beinahe unausweichlich die Mendelssohnischen Duette heran: „Ich woll' meine Liebe ergöss-

gef. Western Steam-Schmalz loko knapp und höher, 42 M. versteuert bei. Thran fest, Rouenpapier Robben 26 M. versteuert, Breyer Leber brauner 18 M. versteuert, hellblauer 23,50 M. versteuert gefordert.

Leinöl wird von England wieder höher gemeldet, hier ist für englischen 25,25 Mark versteuert, vor Caffa ohne Abzug bei und gefordert. Petroleum verfolgte in der vergangenen Woche eine feste Tendenz, die von Amerika gemeldete Preissteigerung rief eine lebhafte Bedarfsfrage hervor und schlägt der Markt fest und höher; loko 12 Mark versteuert.

Alkali en. Pottasche fest, inländische 17,50 bis 19 M. nach Qualität und Stärke gefordert, prima Rasen loko 18 M. versteuert, gefordert, Soda calcinata Tenantsche 6,25 M. transito gefordert.

Paraffin fest, good strained 4–4,25 M. gef. helles 4,80 bis 6 M. nach Qualität gefordert, Französisches 6 bis 7 M. nach Qualität gefordert.

Kaffee. Die Zufuhr betrug in dieser Woche 4130 Centner, vom Transitor gingen 1026 Centner ab. In der Lage des Artikels hat sich während der vergangenen Woche nichts verändert. Auch Newyork schlägt unverändert und nur hohe 2 Frs. höher. Das Geschäft an unserem Platze will sich noch immer nicht beleben, der Abzug nach dem Falde beschränkt sich nur auf den höchsten Bedarf. Unser Markt schlägt ruhig, aber fest. Notierungen: Plantagen Ceylon und Tschiliherren 104 bis 114 Pf., Java braun und Klenado 108 bis 118 Pfennige, do. fein gelb bis ff. gelb 101 bis 106 Pfennige, do. blau bis blau gelb 97 bis 99 Pfennige, do. grün bis fein grün 93 bis 95 Pfennige, Guatemala blau bis ff. blau 95 bis 102 Pfennige, do. blau 91 bis 92 Pfennige, do. grün 88 bis 90 Pf., Campinas superior 87–89 Pf., do. gut reell 82 bis 85 Pf., do. ordinär 70–80 Pf., Rio superior 85–87 Pf., do. gut reell 78–89 Pf., do. ordinär 70–76 Pf. Alles transito.

Rice. Der Import betrug in dieser Woche 3700 Str. Bei regelmäßiger Bedarfsfrage haben Preisveränderungen nicht stattgefunden. Notierungen: Madang und Java Tasel 30–28 M., ff. Japan 21 bis 13,50 M., Batavia und Rangoon Tasel 18 bis 15 M., Rangoon und Arcan 14 bis 11 M., do. ordinär 10,50 bis 10 M., Bruchries 9,50 M. transito gef.

Süßfrüchte. Rosinen unverändert, Prima Bourla in Kisten — M. tr. gef. extra Bourla in Kisten 14,50 M., in Säcken 17,50 M. versteuert, gef. Corinthen ruhig, in Fässern 19 M. in Säcken 17,50 M. versteuert, gef. Cephalonia 21,50 M. versteuert, gef. Mandeln 86 Mark versteuert, gef.

Gewürze. Pfeffer ruhig, schwarzer Singapore 69 M. transito gefordert, Tschiliherren 70 M. trans. bez., weißer Singapore 1,10 M. kann, gef. Prima, prima Jamaica 35–37 M. nach Dual trans. gef., Caffa lignea 52 M. versteuert, gef. Lorbeerblätter, stielkr. 18 M. versteuert, gef., Caffa flores 82 Pf. versteuert, gef. Macis-Rüsse 3,20–3,80 M., Macis-Blüthen 4,25 M. gef. Caneli 1,05–1,80 M., Cardamom 3 bis 4 Mark, Nellen 1,05 M. gef. Alles versteuert.

Büder. Rohzucker beobachtete auch in der vergangenen Woche unverändert matte Haltung und mifften Preise weiter nachgeben. Rauchzucker erfreut sich nach wie vor flotten Abzügen.

Syrup fest, Englischer 13,75–14 M. trans. gef. Sandis-Syrup 9,25–11 M. nach Qualität gefordert, Stärke-Syrup 10,50 M. gefordert.

Hering. Der Import von Schottischen Heringen betrug in dieser Woche 8162 To., und beläuft sich sonst die Total-Zufuhr davon bis heute auf 275 641 Tonnen, gegen 255 611 Tonnen in 1888, 250 932½ Tonnen in 1887, 316 621 Tonnen in 1886, 283 192 Tonnen in 1885, 351 791 Tonnen in 1884, 261 326 Tonnen in 1883, 223 474 Tonnen in 1882, 190 927 To. in 1881, 261 127 Tonnen in 1880 bis zur gleichen Zeit. Das Geschäft in Schottischen Heringen war auch diese Woche sehr lebhaft, und haben namentlich in Crownhill große Mengen zu steigenden Preisen stattgefunden; nordische Brände wurden zuletzt mit 29 Mark, Bas mit 30 Mark bezahlt. Die Porträts von dieser Sorte sind jetzt so klein, daß die Preissteigerung bald weitere Fortschritte machen dürfte. Ungetempelte Vollheringe bedragen 26–28 M. Großfallende Medium Fulls blieben knapp und gut begehrt zu 20–23 M., während geringere Ware zu Preisen bis 18 Mark dünn abgegeben wurde; Crownmatties nach Qualität und Größe 15–19 M., Crownhills 17–18 M., Crownmidge 16–17 M., ungefähr. Matties 13–16 M., alles per unversteuerte Tonne. — Von Tschiliheringen wurden etwa 11,500 To. zugeführt. Der Markt ist fest und die zum Verkauf gebrachten Partien haben meistens schlank von Bord Nehmer gefunden. Preise sind durchweg etwas höher: KKK 28–30 M., KK 20–22 M., K 16–18 M., MK 13 bis 14 M., alles per unversteuerte Tonne. Mit den Eisenbahnen wurden vom 16. bis 22. Oktober 4720 Tonnen Heringe versandt, mithin beträgt der Total-Bahnabzug vom 1. Januar bis 22. Oktober 162 670 Tonnen gegen 141 874 Tonnen in 1888, 154 466 Tonnen in 1887, und 173 679 Tonnen in 1886 in gleichem Zeitraum.

Steinkohlen blieben an den auswärtigen Märkten sehr fest, das Angebot tritt in keiner Weise reichhaltiger hervor und haben Preise hier, diejenen Verhältnissen Rechnung tragend, ihren Standpunkt voll

fest“ . . . u. s. w. Heine hat allerdings gedichtet: „Ich woll', meine Schmerzen ergössen sich all in einziger Worte“. Zu diesem Anfang passt auch die Schlussstrope ganz anders: „so wird mein Bild dich verfolgen bis in den tiefsten Traum!“ Dies selbe Lied ist übrigens auch in eine Schulledersammlung einmal aufgenommen aber in usum delphini entsprechend verändert worden. Da war von Liebe nicht die Rede und auch nicht von Schmerzen, sondern die Vorschrift lautete: „Ich woll', meine Gedanken ergössen sich . . . !“ Einen retzenden Zwischen hat in einer anderen Liedersammlung „Wanderer's Nachtsied“ erfahren. Bei diesem Lied möchte sich wohl den Sängern die Kürze desselben fühlbar gemacht haben, die keinen „großen Effekt“ aufkommen läßt, und dreimal die eine Strophe zu wiederholen, schien auch nicht ratschlich.

Da kam ein „poetisches Gemüth“ auf den glorreichen Einfall, Goethes Lied zwei fernere Strophen anzuhängen. Das ist denn auch geschehen. Ich habe sie mehrfach fragen hören. Die Zuhörer waren immer sehr erstaunt davon . . . Die Melodie des Liedes ist wirklich sehr schön und man mag sie gern ein paar Mal hören. Den Text überhört man, oder man ist so von der Wucht „eingenommen“, daß man nur sehnlichstvoll seufzt und gerührt ist. Aber die letzte der Zugestrichen des Nachliedes ist auch zu rührend!

Über allen Sternen ist Ruh —

In allen Himmeln hörest Du

Harfenlaut.

Die Englein spielen, daß schallte —

Warte nur, warte nur,

beobachten können. Notizen bei Kähnladungen: Große Schotten 56 bis 57 Pf., Sunderland Silkworth Peas 50–52 Pf., Smalls 43,50 bis 45 Pf. nach Qualität per Last gefordert, Schlesische Kohlen 85–89 Pf., Böhmisches Kohlen 70–80 Pfennige per Bentner gefordert.

Metalle. Der Import von Roh- und Bruchisen betrug in dieser Woche 190 000 Bentner. Hobesken, sowohl Englisch als wie Schottisches blieben fortgesetzt steigend, so daß Preise momentan vollständig nominell sind; in Folge dessen ist auch inländisches Hobesken sehr hoch, äußerst knapp und auf Monate voraus ausverkauft. Stab- und Eisenbleche haben unter diesem Einfluß ebenfalls steigende Preisrichtung eingeschlagen und werden höhere Preise erwarten. Notizen: Englischess III. 8–8,50 M., Schottisches 9–10,50 M., Stab- und Eisenbleche 23–25 M., Inländisches Blei 31 M., Spanisches do. 35 M., Banca-Zinn 212 M., Australisches do. 210 M., Buntblech 53,50 M., Rohlupfer 120 M., Kupferblech 150 M. Alles per 100 Kilo. (Ostsee-Ztg.)

Aus der Provinz Posen

und den Nachbarprovinzen.

Schriften, 27. Oktober. [Berichtigung.] Zum Unfalle bei dem Neubau des hiesigen Posthauses wird uns nachträglich mitgetheilt, daß nicht in Folge Zusammenbrechens des Mauerwerks, sondern eines in höchster Höhe angebrachten Gerüstes jener verhängnisvolle Sturz der drei Mauerer in die Tiefe herbeigeführt wurde. Auch der am schwersten verletzte Handwerker befindet sich noch am Leben und dürfte seine Wiederherstellung zu erwarten sein.

Lokales.

Posen, 28. Oktober.

* Die Ziehung der 2. Klasse 181. königl. preußischer Klassen-Lotterie wird am 4. November d. J. Morgens 8 Uhr, im Ziehungsraume des Lotterie-Gebäudes ihren Anfang nehmen. Die Erneuerungsloose, sowie die Freilose zu dieser Klasse sind unter Vorlegung der bezahlbaren Loope aus der 1. Klasse, bis zum 31. d. M. Abends 6 Uhr, bei Verlust des Anrechtes einzublößen.

* Circus Binder. Auf dem sogenannten Sechserplatz wird am nächsten Donnerstag der große englische Circus Binder eine Reihe von Vorstellungen eröffnen. Wie man in auswärtigen Blättern liest, sind die Leistungen des Circus gute. Das zum Theil recht gute Pferdematerial soll vorzüglich dienen, und die Kräfte sollen tüchtiges leisten.

-u. Witterung. Gestern hat der Winter auch bei uns seinen Einzug gehalten und uns ziemlich empfindliche Kälte gebracht. Das Thermometer zeigte gestern früh 5 Grad Kälte nach N. Wie wir erfahren, hat es in der Gegend von Deutsch-Eylau und Jablonow recht tüchtig geschneit und waren die aus dortiger Gegend hier ankommenen Eisenbahnwagen mit einer dichten Schneedecke überzogen.

* Versuchter Selbstmord. Sonnabend Nachmittag 3 Uhr, als der Zug von Kreuz in den hiesigen Zentralbahnhof einfuhr, warf sich der vor einigen Tagen entlassene Eisenbahnarbeiter B. zwischen die Schienen, um sich überfahren zu lassen; er wurde jedoch noch rechtzeitig bemerkt und von einem Lademeister hervorgezogen. B., welcher angeknurkt war, wurde verhaftet.

* Aus dem Polizeibericht. Verhaftet wurde am Sonnabend ein Bettler und Sonntag Mittag der Arbeiter Martin S., weil er in einer Schänke auf Ostrawer mehrere Personen geschlagen und mit einem Messer bedroht hat. — In verschiedenen Lokalen vor den Thoren und in Jersis fanden am Sonntag Bankette und Schlägereien statt, welche aber bald beigelegt wurden. — Diebstähle. Gestohlen wurde ein Porzellanschild von der Wand des Hauses Wasserstraße Nr. 2; vom Turnsal auf Fort Winiary 2 Laue; in der Nacht vom 26. zum 27. d. Mts. sind einem Bäcker in Berlitz aus verschlossenem Stall 6 Gänse gestohlen worden. — Großer Unzug. Heute Morgen 3 Uhr, wurden einem Butterhändler in der Befeuertenstraße 2 Fensterscheiben seiner im ersten Stock belegenen Wohnung mittels eines Stockes zertrümmernt. — Beschlagnahm wurde ein trichinöses Schwein. — Nach dem Arrestationslokal wurde gestern Abend eine Drosche geschafft, welche führerlos am Grünen Platz bestossen wurde. — Arrestirt wird auf der königlichen Polizei-Direktion ein Sack Kleie. — Ein Strolch, welcher sich Sonnabend Abend in das Gründstück St. Martin Nr. 61 eingeschlichen hatte, zertrümmerte daselbst 2 Fensterscheiben, worauf er flüchtete und nicht mehr ergreifen werden konnte.

* Wasserstand der Warthe. Telegramm aus Pogorzelice vom 27. Oktober cr. 2,58 Meter, vom 28. Oktober cr. 2,71 Meter.

Telegraphische Nachrichten.

Nürnberg, 28. Oktober. Unser Korrespondent meldet, Stauffenberg habe die Absicht, kein Reichstagsmandat mehr anzunehmen. Die Freisinnigen beabsichtigen, den Bürgermeister Schuh Erlangen aufzustellen.

Wien, 28. Oktober. Ferdinand von Koburg empfing heute die Besuche der Brüder Philipp und August und begab sich nach kurzem Aufenthalt nach Ebenhal; seine Abreise nach Sofia ist unbestimmt.

Innsbruck, 27. Oktober. Landtag. Dorfi begründete den Antrag auf Gewährung autonomer Verwaltung und eines eigenen Landtags für Wälsch-Tirol, indem er auf die administrativen Gesichtspunkte und die Verschiedenheit der Sprachen bei den geschlossenen Sprachgebieten hinwies. Die Mitglieder der deutsch-konservativen Partei sprachen gegen den Antrag, während diejenigen der deutsch-liberalen Ueberweisung an einen Ausschuss befürworteten, ohne jedoch ihrer Stellungnahme in meritorischer Beziehung vorzugreifen. Der Statthalter erklärte, über administrative Zugeständnisse könnte man verhandeln, wenn damit eine Beruhigung erzielt würde, in dem Antrage Dorfis sei jedoch eine Theilung des Landes in Aussicht zu nehmen, gegen welche er sich entschieden aussprechen müsse. Der Antrag Dorfis wurde schließlich mit 37 gegen 27 Stimmen einem Ausschuss überwiesen. Die Deutsch-konservativen erklärten, sie würden eine Wahl für diesen Ausschuss nicht annehmen.

Bern, 28. Oktober. Die Jahresversammlung der schweizerischen sozialdemokratischen Partei beschloß für die Nationalratswahlen des nächsten Jahres die Aufführung von ausgesprochen sozialdemokratischen Kandidaturen, wo dies immer möglich ist, ferner die Bekämpfung jeder weiteren Ausdehnung der politischen Polizei-Ueberwachung, des Verhaltens der Kantone gegenüber derselben, zur Rechenschaftsziehung von Beamten, die sich Uebergriffe in die persönlichen Freiheitsrechte der Bürger erlauben, Auflösung der Bürger über das Wesen der politischen Polizei und das Verhalten dagegen.

Mons, 28. Oktober. Die Bergleute haben in einem geheimen Meeting beschlossen, noch einige Zeit bei den Bergwerksfesten ihre Schritte wegen Lohnzehrung fortzuführen; wenn ihre Bemühungen scheitern sollten, so werde ein Generalstreik beschlossen werden.

Athen, 28. Okt. Bei der Galatasel brachte gestern der König ein Hoch auf die Neuvermählten aus. Der Kaiser тоastete auf Griechenland und schloß seine Hochzeite in griechischer Sprache, was mit stürmischem Jubel aufgenommen wurde. Die Illumination der Stadt war durch heftigen Wind beeinträchtigt; auf der Akropolis wurde ein prachtvolles Feuerwerk abgebrannt. Während der Trauung in der griechischen Kathedrale hielten der Zarwitsch und Prinz Heinrich die Krone über dem Kronprinzen und der Prinzessin Sophie. Die heilige Handlung dauerte etwa eine Stunde; danach küßte der König die Braut, der Kaiser reichte der Königin Olga, dem Kronprinzen und der Prinzessin Sophie die Hand.

London, 28. Oktober. Anlässlich der Hochzeitsfeierlichkeiten in Athen bringen die hiesigen Morgenblätter sympathische Artikel. Die "Morningpost" sagt: Die Verbindung beider Länder wird nicht ermangeln, eine Rückwirkung auf die Orientfrage auszuüben. England werde es stets mit Genugthuung betrachten, wenn Deutschland einen mäßigenden, beschwichtigenden Einfluß auf Griechenland ausübe, weil dies zur Aufrechterhaltung des europäischen Friedens beitragen werde.

Petersburg, 28. Oktober. Durch einen kaiserlichen Uras sind aus den Kassenbehörden des Reichsschatzes 13,82 Millionen Kreditrubel der Reichsbank überwiesen worden als Ergänzung der Konversion des aus der 1877er Anleihe stammenden Gewinnrestes von 36,10 Millionen. Von der in der Bank deponirten fünfprozentigen Soldanleihe soll alsdann ein Theil, im Betrage von fünfzig Millionen Kreditrubel, vernichtet werden.

San Francisco, 27. Oktober. [Meldung des "Reuter'schen Bureau".] Nachrichten aus Apia vom 9. d. Mis. bestätigen die Wahl Mataafas zum Könige von Samoa. Diese Wahl solle jedoch nur als temporär gelten, bis die Konvention der Mächte in Kraft trete, und würde dann eine neue Wahl stattfinden können. Die Parteigänger Tamasese hätten sich jedoch geweigert, die Wahl Mataafas anzuerkennen und die Anhänger Mataafas auf der Insel Savaii angegriffen. Die Händlinge von Mataafas Partei hätten beschlossen, die Angreifer zu züchten.

Hamburg, 28. Oktober. Der Schnelldampfer "Augusta Victoria" der Hamburg-Amerikanischen Packetfahrt-Altiengesellschaft ist, von Newyork kommend, heute 4 Uhr Morgens auf der Elbe eingetroffen.

Hamburg, 27. Oktober. Der Boidampfer "Geller" der Hamburg-Amerikanischen Packetfahrt-Altiengesellschaft hat, von Newyork kommend, heute früh 3 Uhr Lizard passiert.

Hamburg, 27. Oktober. Der Boidampfer "Rugia" der Hamburg-Amerikanischen Packetfahrt-Altiengesellschaft ist, von Hamburg kommend, heute Morgen 6 Uhr in Newyork eingetroffen.

Triest, 26. Oktober. Der Lloyd-dampfer "Thalia" ist heute Nachmittag aus Konstantinopel hier eingetroffen.

Athen, 28. Oktober. Bei der gestrigen Galatasel brachte unser Kaiser einen Toast auf die griechischen Majestäten, das griechische Volk und die königliche Hauptstadt aus, welche dem Kaiserpaar einen so glänzenden und herzlichen Empfang bereitet. Er schäzte sich glücklich, daß seine Schwester Griechenland angehöre und sei überzeugt, daß sie in dem erlauchten griechischen Königspaar ein zweites Elternpaar finden und von dem griechischen Volke mit Liebe aufgenommen werde. Brausende Hurrahs folgten dem hierauf ausgetragten Hoch. Als dann kostete der König von Griechenland auf die Kaiserin Friedrich. Der Kaiser verlieh Trikups das Großkreuz, Dragoonis und dem Gesandten Lemalstre den Nolken Adlerorden erster Klasse. Der König von Griechenland verlieh dem Prinzen Heinrich, Herzog von Mecklenburg und dem Staatssekretär Bismarck das Großkreuz des Erlöserordens. Morgen findet bei dem deutschen Gesandten ein Frühstück statt, an welchem der Kaiser Theil nimmt.

Sofia, 28. Oktober. Die Abschlußanleihe zwischen der bulgarischen Regierung und dem Finanzkonsortium mit der Länderbank, an deren Spitze der Wiener Bankverein steht, wird nunmehr offiziell bestätigt. Die Anleihe beträgt 30 Millionen, wird mit 85 emittirt, mit 6 Prozent verzinst und ist nach 33 Jahren rückzahlbar. Als Garantie dienen die Eisenbahnlinien Boribrod-Sofia-Balarek, Jamboli-Burgas.

Zanzibar, 28. Oktober. Wissmann verhandelt mit dem Sultan bezügsweise Anlaufs von 15 000 Pfund Pulver von demselben. Die Regierung in Zanzibar richtete an die deutsche Gesellschaft die Forderung, die Waarenlager und Geschäftsläden, welche er ohne Pachtvertrag und ohne Miethe zu zahlen, besetzt habe, wieder aufzugeben. Das Kanonenboot Sperber ist hier eingetroffen.

Posener Wochenmarkt.

s. Posen, 28. Oktober.
Die heutige Getreide-Befuhr auf dem Laadmarkte war kaum nennenswert. Roggen bis 8 Mark. Weizen fehlte. Gerste 7,75 Mark. Hafer 7,75 M. Das Bünd Strob 70–80 Pf. Das Bünd Heu 25 bis 30 Pf. Die Obstfuhr auf dem Neuen Markt belief sich nur auf 13 Wagenladungen. Winteräpfel, die Tonne 90 Pf. bis 1,40 Mark. Der Markt war nicht besonders von Käufern besucht; Geschäft träge. Die Kartoffel-Befuhr auf dem Alten Markt war bedeutend schwächer. Die Preise pro Bentner: weiße 1,10–1,20 M., rothe bis 1,30 M. Die Mandel weißes Kraut wurde mit 40–60 Pf. bezahlt. Grünzeug, Rüben, Grünkohl u. s. w. war weniger als bisher angeboten, Preise fest. Butter sehr knapp, das Pfund 90 Pf. bis 1,10 Mark. Die Mandel Eier 70–75 Pfennige. Landläse knapp. Geißelgöl sehr knapp; 1 Gans von 3–8,50 M., 1 Paar Enten von 2 bis 4,50 M., 1 Paar Hühner von 1,40 bis 2,75 M. Das Pfund Apfel 8 bis 12 Pf. Der Auftrieb in fetten Land schweinen war begrenzt, die Qualität den Anforderungen nicht entsprechend. Brat- und Speckschweine fehlten überhaupt. Die Preise pro Bentner Lebendgewicht 46–48 Mark. Kerkel und Jungschweine nicht aufgetrieben. Hammel reichlich, pro Pfund Lebendgewicht 18–20 Pf. Kalber nur einige Stück, Preise 25–28 Pf. pro Pfund Lebendgewicht. Kinder

standen mehr als sonst zum Verkauf. Die Preise bewegten sich zwischen 17 und 21 M. pro Bentner Lebendgewicht. Das Angebot wurde zum größten Theil geräumt. Der Fleischmarkt mit sehr knappen Angebot war wenig besucht. Das Pfund Haxe 70–75 Pf., Schleife 55–60 Pf., Barsch 55 bis 60 Pf., das Pfund Bleie 30–35 Pfennige, das Pfund Barwoine 50–55 Pf. Krebs fehlten. Der Fleischmarkt war besser besucht, das Geschäft verließ nicht rege. Das Angebot auf dem Sophieplatz war in Gesäßgöl reichlich und in großer Auswahl. Gänse wurden mit 3 bis 9 Mark abgelassen. Eine Putenzeit von 4–6,50 M. Hühner und Enten zu unveränderten Preisen. Eier und Butter wenig. Das Pfund Butter 1 bis 1,10 M. Die Mandel Eier 75–80 Pfennige. Ein Hase 2,50 bis 3,50 Mark. Ein Paar Rebhühner 1,80–2 M. Krammetsrögel, das Paar 40–45 Pfennige. Flehe nicht angeboten.

Amtlicher Marktbericht der Marktkommission in der Stadt Posen

vom 28. Oktober 1889.

Gege stand.	gute W.		mittel W.		gering W.		Nied.	
	M.	Pf.	M.	Pf.	M.	Pf.	M.	Pf.
Weizen	höchster		vro		—		—	
Roggen	niedrigster	100	—	—	16	10	15	40
Gerste	höchster	Rilo	—	—	—	14	40	15
Hafer	niedrigster	gramm	—	—	15	90	—	25
			Andere Artikel.					

höchst.	niedr.	Mitte.	höchst.		niedr.	Mitte.
			M.	Pf.		
Stroh	7	50	6	75	7	13
Kohl	—	—	—	—	1	40
Krumm-	—	—	—	—	1	20
Heu	7	—	6	50	6	75
Erben	—	—	—	—	—	—
Linsen	—	—	—	—	—	—
Bohnen	—	—	—	—	—	—
Kartoffeln	3	—	2	—	2	50
Kinder	1	40	1	20	1	30

Marktbericht der Kaufmännischen Vereinigung.				
Posen, den 28. Oktober.				
seine W.	mittl. W.	ord. W.	Pro 100 Kilogramm.	
Weizen	18 M.	21	17 M. 50 Pf.	16 M. 50 Pf.
Roggen	16	40	16	20
Gerste	16	20	14	50
Hafer	15	90	14	70
Kartoffeln	2	60	2	—

Die Marktkommission.

Börse zu Posen.